

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 29 (1956-1957)

Heft: 7

Rubrik: Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Minderbegabte in der Berufslehre

Vortrag, an der Jahresversammlung gehalten, von Vorsteher G. Stamm, Basel.

(Schluß)

Außer der Schreinerei und der Gärtnerei führen wir bei uns noch eine mechanische Werkstatt, sowie eine *Schuhmacherei*. In der letzteren haben wir uns in den letzten Jahren mehr und mehr mit der Anfertigung von orthopädischen Maßschuhen und Einlagen befaßt. Wenn in früheren Zeiten jeder Schuhmacher in der Lage sein mußte, auch Maßschuhe herstellen zu können, hat sich heute auf diesem Gebiete die Situation grundlegend geändert, indem sich ein Schuhmacher mehrheitlich nur noch mit Reparaturen beschäftigen muß. Die Zahl der fußkranken Leute nimmt aber ständig zu. Durch Umstellung auf orthopädische Maßarbeiten kann eine Schuhmacherei für junge Leute wieder interessanter gestaltet werden. Jedenfalls beweist die große Nachfrage, daß in dieser Richtung für das im Aussterben begriffene Gewerbe neue Möglichkeiten zu erschließen sind. Trotzdem ist momentan dieser Beruf gar nicht begehrt. In den vergangenen Jahren haben auch einige minderbegabte Lehrlinge bei uns die Lehre durchlaufen. Zugegeben, es sind nicht alle bei ihrem Leist geblieben. Manche haben später gewechselt, konnten aber vielfach doch in gute Positionen gelangen, weil sie sich immerhin über einen Beruf ausweisen konnten. Das folgende Beispiel möge Ihnen zeigen, wie ein Minderbegabter als Schuhmacher für orthopädische Schuhe sich im späteren Leben zu behaupten vermochte.

Paul hat auf dem Lande die Schulen besucht, kam aber in der Normalklasse nicht mit und mußte die beiden letzten Schuljahre in einem Heim für Schwachbegabte verbringen. Da er zudem körperlich noch leicht behindert war, wurde er zum vornherein für eine Berufslehre als untauglich erklärt. Durch Vermittlung der Pro Infirmis kam er in unsere Schuhmacherei. Er war kein leichter Zögling, seiner Umwelt gegenüber zeigte er ein ständiges Mißtrauen, war verschlossen und stellte Erzieher und Lehrmeister auf manche Belastungsprobe. Mit verbissenem Eifer widmete er sich aber seiner beruflichen Ausbildung und entwickelte speziell für die differenzierten orthopädischen Arbeiten ein außerordentliches Geschick. Schon als Lehrling konnte er Maßschuhe verschiedener Typen selbstständig anfertigen. Mit einer Durchschnittsnote von 1,4 schloß er seine Prüfung ab. Seinen späteren Meister führte er in die Kenntnisse der orthopädischen Schuhmacherei ein und verhalf dadurch dem Geschäft zu einem wesentlichen Aufschwung.

Als vierte Lehrmöglichkeit in unserm Heim wäre noch die *mechanische Werkstatt* zu erwähnen. Daß hier die Bedingungen bedeutend schwieriger liegen, dürfte wohl allgemein verständlich sein; denn rechnerisch gute Begabung, praktisch-technische Interessen, sowie Genauigkeit und Gründlichkeit und vor allem ein gutes Auffassungsvermögen sind notwendige Voraussetzungen für den Mechanikerberuf. Für Minderbegabte ist eine solche Stufe kaum zu erreichen, obschon sich gerade für diese Berufsart manche Hilfsklässler interessieren. Sie denken dabei zwar mehr an Automechaniker — an den Beruf, der heute Normal- wie Schwachbegabte gleichermaßen anziehen vermag, wobei sich wohl die meisten falsche Vorstellungen über die eigentliche Tätigkeit machen, sich als gerissener Autofahrer hinter dem Volant sehen und sich zu wenig bewußt sind, daß der Mechaniker nicht nur montieren und reparieren kann, sondern daß er in erster Linie auch Bestandteile anfertigen muß. Wir haben in unserer Werkstatt einige Lehren mit schwächer Begabten durchgeführt mit ganz unterschiedlichen Erfolgen. Der Minderbegabte läßt sich in diesem Zweig noch am ehesten zum Dreher oder Fräser ausbilden. Gegenwärtig haben wir auch einen Hilfsklässler in der Lehre, der allerdings eine ganz spezifische technische Begabung aufweist, dem aber trotzdem das Schritthalten in der Ausbildung etwelche Mühe bereitet.

*

Ich habe Ihnen nun einen kleinen bunten Strauß von Erfahrungen aus der eigenen Nähe dargeboten, indem ich Ihnen einige Beispiele von den uns zur Verfügung stehenden Lehrmöglichkeiten aufgezählt habe. Es versteht sich, daß eine Lehrwerkstatt in einem Heim eher in der Lage ist, Minderbegabte zur Ausbildung aufzunehmen. Einmal kann man sich viel mehr mit dem einzelnen Lehrling abgeben. Ebenso besteht in der eigenen Gewerbeschule die Möglichkeit, den schwächeren Schülern in besonderen Stunden nachzuhelfen. Damit soll aber nicht gesagt sein, daß für den Minderbegabten nur eine Lehre in einer Heimwerkstatt in Frage kommen kann.

Von unserem Internat aus schicken wir ebenfalls Zöglinge in die Stadt zur Lehre. Unter diesen sogenannten Externen befanden sich in den letzten Jahren einige Minderbegabte, so zwei Gipsler, ein Maurer, ein Metalldrücker, einige Schweißer und andere mehr. Die Lehre beim Schwachbegabten hängt ja nicht allein von der Berufswahl ab, viel entscheidender ist es, daß sich Lehrmeister und Lehrling richtig verstehen und der Lehrling genügend Geduld und Verständnis findet. Daß Lehrstellen in kleineren Betrieben vorzuziehen sind, ist sicher unbestritten, noch vorteilhafter ist es natürlich, wenn wir für den Minderbegabten einen Lehrplatz bei einem Alleinmeister finden.

Meine Ausführungen wären wohl etwas einseitig, würde ich nur von positiven Erfahrungen berichten. Gerade gegenwärtig arbeitet in unserer Schreinerei ein Schwachbegabter, der unbeirrt an seinen Fähigkeiten glaubte, eine Lehre zu bestehen, der aber zu schwach ist und schon im Anfangsstadium der Ausbildung den elementarsten Anforderungen nicht mehr folgen konnte. In solchen Fällen ist es oft recht schwer, den Jugendlichen von der Situation zu überzeugen, und nur langsam lernte der sonst so willige und anständige Bursche verstehen, daß er sich auch in einer Anlehre für seine spätere Tätigkeit vorbereiten kann. In einem andern Fall eines Hilfsklässlers mußte die Schreinerlehre nach Ablegung der Zwischenprüfung abgebrochen werden. Bei diesem Lehrling ging es in den beiden ersten Semestern ganz ordentlich. Aber die relativ gute Handfertigkeit allein genügte nicht. Sobald es ans Zusammenbauen ging oder eine einfache Detailzeichnung erstellt werden mußte, geriet der arme Junge in Nöte. Weil er sich aber ganz besonders Mühe gab, wollte man ihm auch besonders nachhelfen, doch mußte er mit der Zeit selber sein Unvermögen einsehen. Solche Erlebnisse sind für den Erzieher und Lehrmeister oft recht schwer, wenn so viel guter Wille und Eifer vorhanden sind und man dem Jungen seinen schönsten Zukunftstraum zerstören muß. Gibt es doch unter den Normalbegabten viele, die gut zu einer Lehre befähigt wären, sich aber für keinen Beruf interessieren und es vorziehen, bei irgend einer Hilfsarbeit möglichst bald viel Geld zu verdienen. Es kommt wohl auch vor, daß Minderbegabte ihre Lehre aufgeben nicht etwa, weil sie in der Ausbildung nicht Schritt halten können, als vielmehr, weil ihnen die charakterlichen Voraussetzungen fehlen, um auch die inneren Belastungen überstehen zu können.

In diesem Zusammenhang möchte ich doch noch auf die *erzieherische Seite* hinweisen. Häufig stoßen wir ja beim Minderbegabten auch auf psychische

und charakterliche Schwierigkeiten. Diese werden in den meisten Fällen schon in der Schule manifest, können aber beim Eintritt in das Pubertätsalter erst recht zu Komplikationen führen. Tritt dann ein solcher Jugendlicher ohne ein bestimmtes berufliches Ziel ins Erwerbsleben hinaus, läuft er viel eher Gefahr zu verwahrlosen. *Eine Lehre oder Anlehre ist deshalb nicht nur vom Gesichtspunkte der beruflichen Ausbildung aus betrachtet zu ermöglichen, als ebenso aus der Überlegung heraus, die erzieherische Betreuung weiter führen zu können.* Denn Sie werden sicher mit mir einig gehen, daß eine geordnete Berufslehre einem Jugendlichen, der ohnehin durch sein bescheidenes geistiges Niveau den Tücken des Lebens mehr ausgeliefert ist, einen andern Halt bietet, als wenn er zu früh sich selber überlassen wird und keine Gelegenheit findet, seine beschränkten Gaben entsprechend zu fördern.

Wir machen heute große Anstrengungen, den Minderbegabten in Hilfs- und Spezialklassen eine Sonderschulung zuteil werden zu lassen. Soll dies nicht auch für die berufliche Ausbildung gelten? Wir alle wissen, wie schwer manchmal Hilfsklässler an ihrer Zurückgesetztheit tragen. Wie oft hören wir den Ausspruch: «Es isch jo no en Rhygymeler» und zwar sind es nicht nur Kinder in ihrem Unverstand, sondern vielfach Erwachsene, die ebenso aus einer Unverständlichkeit heraus sich der Seligpreisung der Bergpredigt allerdings in umgekehrtem Sinne bedienen. Und wie leicht fühlt sich der Schwächere dann minderwertig, und an Stelle des Selbstvertrauens tritt nicht selten eine Unsicherheit, die seine Minderbegabung bei der Umwelt in noch deutlicherem Maße unterstreicht.

Aus meinen Ausführungen wäre vielleicht zu schließen, daß die berufliche Eingliederung der Minderbegabten gar nicht ein so schwieriges Kapitel darstellt. Ich hoffe zwar nicht, daß Sie mich in diesem Sinne verstanden haben. Ich bin mir der Schwierigkeiten ganz besonders bewußt. Wenn ich trotzdem so viel Positives herausgestrichen habe, geschah dies mit voller Absicht, nicht etwa, um über die Schwierigkeit hinwegzutäuschen, als gerade der viel verbreiteten Ansicht entgegenzutreten, daß es sich nicht lohne, sich für ein berufliches Fortkommen der Minderbegabten einzusetzen. Vergessen wir nicht, daß es um eine menschliche Aufgabe geht und daß hier ganz besonders der Grundsatz beachtet werden sollte, daß der Stärkere dem Schwachen hilft. Je mehr es uns deshalb gelingt, den geistig Schwächeren für den Beruf oder seine spätere Tätigkeit vorzubereiten, umso besser können wir auch ihm zu seinem Platz im Leben verhelfen.

*

Eingliederung ehemaliger Hilfsschülerinnen ins Erwerbsleben

Vortrag von Frl. Gertrud Grunau, Bern, gehalten an der Jahresversammlung 1956 in Basel

Einleitung

Jeder Mensch hat ein Anrecht darauf, seinen Lebensweg mit möglichst voller Befriedigung zu gehen und das ihm gemäße *Lebensglück* zu finden. Wie wäre dies zu erreichen möglich ohne das Leisten von Arbeit? Diese Erkenntnis darf nicht nur nützlichkeits- und konjunkturbedingt sein, sondern betrifft ein *Menschenrecht*, das nicht nur für die Normalen, sondern ebenso für die geistig oder körperlich Benachteiligten gilt. Theoretisch ist dieser Gedanke mehr und mehr Allgemeingut geworden. Die Hindernisse, die seiner praktischen Verwirklichung oft noch im Wege stehen, ist man — nicht zuletzt auch mit dieser Tagung — bestrebt, möglichst zu beseitigen.

Auch geistig Schwache, soweit sie bildungsfähig sind, sind heute, im Zeitalter der Kleinfamilien, fast ausnahmslos darauf angewiesen, *ihr Brot selber zu verdienen*, sollen sie nicht der Öffentlichkeit zur Last fallen. Und, was mir meine Erfahrungen tagtäglich bestätigen, sie sind dazu recht gut imstande unter der Voraussetzung, daß sie die ihnen bestmöglich zu leistende Tätigkeit und den ihnen angemessenen Arbeitsplatz gefunden haben.

Wenn ich Ihnen sage, daß von den in Bern gegenwärtig laufend betreuten ehemaligen Hilfsschülerinnen außer den rund 10% verheirateten und im eigenen Haushalt tätigen, den 16% noch in irgend einer Lehrzeit weilenden *über 70% voll im Erwerbsleben* stehen, werden Sie überrascht sein. Ermessen wir einigermaßen, was hinter dieser Tatsache außer an persönlichem Lebensglück und Befriedigung an *Entlastung für die Allgemeinheit* steht? Lohnt dieser Erfolg, der der öffentlichen Fürsorge gewaltige Summen an Unterstützungs- und Unterhaltungsgeldern erspart, nicht reichlich alle Aufwendungen für eine sorgfältige Sonderschulung und Nachbetreuung der geistig Schwachen?

Vom fürsorgerischen Gesichtspunkt aus bedeutet eine geordnete, konstante Arbeitsleistung überdies den besten *Schutz gegen die mannigfaltigen Gefährdungen*, denen debile Mädchen durch ihre Unselbstständigkeit, Beeinflussbarkeit, durch geistige Interessen weniger kompensierte Triebhaftigkeit in besonders hohem Maße ausgesetzt sind. Sittliches Abgleiten nimmt bei ihnen fast ausnahmslos den Anfang in häufigem Arbeitswechsel und Arbeitsflucht. Weiter kommt durch das Stehen in einer ge-

ordneten, befriedigenden Arbeit oft von außen her mehr Ordnung in einen zerfahrenen Geist, und so können sich gelegentlich recht verworrene Verhältnisse noch bessern.

Wie aber finden geistig Behinderte den ihnen gemäßen Arbeitsplatz?

Genügen für sie die allgemeinen Berufsberatungs- und Arbeitsnachweisämter? Nach unsern Erfahrungen: NEIN. Emma geht allein aufs Arbeitsamt um eine Aushilfsarbeit. Von dort wird der Fürsorgerin telephoniert, man habe wohl Emma eine Arbeit angewiesen, doch wenn es mit ihr nicht gehe — was man erwarten müsse — so sei ihre geistige Schwäche daran schuld; sie sei nämlich nicht einmal imstande gewesen, die Anmeldekarte richtig auszufüllen. Es ging aber mit der — zugegeben — schwachen Emma über Erwarten gut, weil sie aufwaschen und putzen eben viel besser konnte als schreiben. Aber vor dem Arbeitsamt hatte sie fürderhin ihres Versagens wegen eine große Scheu.

Die Hauptgründe dafür, daß die bestehenden Einrichtungen für den größeren Teil der geistig Schwachen nicht genügen, liegen in ihrer Passivität und ihrer Unselbstständigkeit. Auch einen so relativ einfachen Entschluß wie das Aufsuchen des betreffenden Amtes zu fassen und dann auszuführen, ist für sie zu schwer. Sie bedürfen einer ihrer Geistesverfassung angepaßten Lenkung und einer vereinfachten, einführend-geduldigen Beratung. Wohl gibt es unter ihnen immer eine Anzahl, die dank besonders günstiger Umstände ihre Sonderstellung als Debile aufzuheben vermögen.

Aus der *Erkenntnis des stadtbernischen Amtes für Berufsberatung*, daß es bei seiner Arbeitslast unmöglich mit so viel Zeit und Einfühlung den Minderbegabten gerecht werden könnte, wie es nötig wäre, wenn man ihnen richtig helfen wolle, wurde durch die städt. Schuldirektion im Jahre 1952 das Amt der speziellen Fürsorgerin für die austretenden Hilfsschülerinnen geschaffen. Seit Jahresanfang 1956 wurde überdies ein Fürsorger für die Hilfsschüler angestellt. Diese beiden Posten sind dem Amt für Berufsberatung angegliedert, weil die berufliche Beratung und Führung den grundlegenden Teil der Betreuung ausmachen.

Was das *rein Fürsorgerische* betrifft, ergab es sich auch hier, daß einerseits die bestehenden Jugend- und Fürsorgeämter überlastet sind und zudem

mit den Jugendlichen meist erst in Kontakt kommen, wenn eine Notlage schon entstanden ist. Die Fürsorge für die Hilfsschüler möchte sich ihrer aber so annehmen, daß dem Entstehen von Notlagen möglichst vorgebeugt werden kann. So bekommt die den Schwachen mit der Sonderschulung gewährte Hilfe ihre Vervollständigung mit der Weiterbetreuung von dem Momente an, wo sie den schützenden Rahmen dieser Schule verlassen und in das an sie ganz besondere Anforderungen stellende Leben hinaustreten. Die Zusammenarbeit mit den Jugend- und Fürsorgeämtern ist ausnahmslos eine gute und wird von diesen geschätzt.

Bei den Mädchen ist von großer Bedeutung die

Vorbereitung auf Ehe, Hausführung und Mutterschaft.

Auch die geistig schwächern Mädchen heiraten zum Teil, sogar manchmal sehr früh. So kann auch die Vorbereitung kaum früh und gründlich genug geschehen. Denn was es heißt, wenn so eine Ehe von Anfang an auf schwachen Füßen steht und die junge Frau den Anforderungen keineswegs gewachsen ist, besonders noch, wenn bald ein Kindlein kommt, sieht die Fürsorgerin leider immer wieder. Doch mit Freude darf sie auch feststellen, was eine gute hausfrauliche Vorbereitung selbst bei einer intellektuell schwachen, aber praktisch geschulten und rechtschaffenen Frau an Positivem zu vollbringen vermag.

So gerne wir die Mädchen aus diesem und mancherlei andern Gründen sich nach Schulaustritt vor allem der *Haushaltarbeit* zuwenden sähen, so bedauerlich ist es, daß sie dies spontan im allgemeinen weniger wünschen. Auch bleiben sie ihr, wenn sie sie auf Wunsch von Eltern oder Beraterin doch aufnahmen, im ganzen nicht lang treu. Wir fragten uns immer wieder: WARUM? Abgesehen von der allgemeinen Abwertung der Arbeit der Hausangestellten wegen vermeintlich geringerer Entlohnung und Freizeit — dies besonders auch in den Augen der Eltern — ist es vielleicht für die Minderbegabten die Vielgestaltigkeit der Hausarbeit, die Notwendigkeit zu logischer Überdenkung, Einteilung von Zeit, Material und Geld, rascher Wechsel der verschiedenen Tätigkeiten, die ihnen auf die Dauer geistig beschwerlich sind. Rosmarie hielt auf Wunsch der Mutter pünktlich, nicht ungeschickt, von den Kindern geliebt, doch bis zuletzt freudlos ein halbes Jahr in einem guten Haushalt aus, um eines Tages ohne ersichtlichen Grund zu streiken und wieder ihren alten Wunsch «Buchdruckerei» vorzubringen. Dort hält sie sich zu unserem Erstaunen nicht nur

klaglos, sondern mit Freude und zur vollen Zufriedenheit des Arbeitgebers an einer gleichmäßigen Arbeit schon seit drei Jahren.

Welches sind denn die Berufswünsche dieser Mädchen?

Neben allgemeinen Jungmädchenwünschen werden bei Klassenbefragungen immer wieder *Liftière, Coiffeuse, Verkäuferin*, besonders Schuhverkäuferin, weil die nach Meinung der Mädchen weniger zu rechnen braucht, *Säuglingspflegerin* am meisten genannt. Die Mädchen sehen an diesen Berufen das in die Augen Springende, das Verkaufen schöner Dinge, die Pflege von Haaren und Schönheit, den Umgang mit kleinen Kindern, denen sie sich fast ausnahmslos sehr verbunden fühlen. Der Wunsch Nr. 1 als Vorstufe zu allen Berufen heißt *Welschland*. Die Mädchen stellen sich darunter das Erwachsensein an sich, die Freiheit, kurz ein Paradies vor, und die Eltern sehen im Welschlandaufenthalt die Gelegenheit, ihr Kind Versäumtes nachholen zu lassen und es damit den Normalen anzugleichen. Darauf und auf die Gründe unseres Abratens brauche ich in diesem Kreise nicht einzugehen.

Wie begegnen wir den unerfüllbaren Berufswünschen?

Hier hat nun das einzusetzen, was über die Möglichkeiten der Berufsberatung für die Normalen hinausgeht. Bevor mit den Mädchen klassenweise über ihre Pläne und Aussichten nach Schulaustritt gesprochen wird, ist Entscheidendes schon vorangegangen und sollte noch mehr ausgebaut werden können: gegenseitiges Kennenlernen zwischen Mädchen und Fürsorgerin in Schulbesuchen, namentlich auch in den praktischen Fächern, Anbahnung eines Vertrauensverhältnisses. Ein Mütterabend und die nachfolgenden Hausbesuche tragen wesentlich hierzu bei. Denn diese Kinder können nur in Anbetracht ihres gesamten Wesens und Herkommens richtig erfaßt und beraten werden.

Die Berufswahlbesprechung mit den Mädchen hat ihrer Unfähigkeit zu abstraktem Vorstellen Rechnung zu tragen. Mit bloßem Abraten erreicht man nichts, ja, es kann geschehen, daß dadurch für sie das Abgeratene noch wünschenswerter wird. Schroffes, liebloses Vorgehen käme zudem einem Entmutigen und Verderben aller Freude gleich. Am weitesten, scheint mir, kommt man bei ihnen mit dem Erzählen von Beispielen. Darunter können sie sich etwas vorstellen.

Nehmen wir die Berufswünsche, wenn sie sich nicht nur auf Oberflächliches gründen, *ernst*; sie

geben uns da und dort wichtige Fingerzeige. Bleiben sie unerschütterlich, so gelingt es bei sorgfältiger Planung und der nötigen Ausdauer, ihnen sogar gelegentlich recht nahe zu kommen. Lisbeth wollte Coiffeuse werden und hätte dazu sicher einige gute Voraussetzungen gehabt; doch mußte sie selber einsehen, daß ihre theoretischen Fähigkeiten niemals für die obligatorische Gewerbeschule reichen könnten. Es gelang ihr dann, in einer Anlehre unter verständnisvoller Leitung die Kosmetik zu erlernen. Ihre Lehrmeisterin hat Lisbeths anpassungsfähiges, freundliches Wesen, ihre ausdauernde Lernbereitschaft und praktisches Geschick höher gewertet als ihr Versagen im Schreiben. Sie hat sie zu einer guten, freudigen Gehilfin auszubilden verstanden und will sie nach Beendigung der Lehrzeit als Mitarbeiterin behalten. — Den Verkäuferinnenberuf kann z.B. eine Tätigkeit als angelernte Hilfskraft in einem Warenhaus ersetzen, wenn die persönlichen Vorbedingungen: freundliches, umgängliches Wesen, Fleiß und Bescheidenheit erfüllt sind; der Kinderpflege kommt man nahe über eine Hilfstätigkeit in einer Krippe oder einem Kinderspital nach absolvierter Haushaltlehre. — Diese Beispiele betreffen aber besonders günstige Ausnahmefälle.

Also kann der Weg ins Berufsleben, dem Wesen der geistigen Schwäche gerecht werdend, meist kein direkter sein. Es bedarf der *sorgfältigen Führung von Kind und Eltern*. Aus unliebsamen Erfahrungen lernte und lernt man immer wieder, daß die Zeit, die man sich hiebei glaubte ersparen zu können oder zu müssen, weil alles klar oder dringend schien, fast ausnahmslos mehrfach nachgeholt werden muß, wenn der Mißerfolg da ist. Es gilt diese Tatsache ganz allgemein für die Fürsorge, aber noch vielmehr für die geistig Schwachen, daß man jeden wichtigen Entschluß und Schritt sorgfältig vorbereiten und ihm auch genügend Zeit zum Reifen schenken wird.

Welche Berufe sind für die geistig schwachen Mädchen möglich?

Mit ganz kleinen Ausnahmen liegt ihre Hauptbegabung auf praktischem Gebiet. Wie schon ausgeführt, befürworten wir vor allem eine *hauswirtschaftliche Ausbildung*. Bei ordentlichen Gesamtfähigkeiten und guten charakterlichen Eigenschaften ist die Absolvierung eines Haushaltjahr in einer sorgfältig gewählten Privatfamilie durchaus möglich. *Dora und Lotti* bestanden dies Frühjahr die Abschlußprüfung sogar im ersten Rang, da es ihnen gelang, ihre schlechteren Noten im Theoretischen mit umso besseren in den praktischen Fächern auszugleichen. — Fehlt die nötige geistige

Berufsreife oder sind sonstige Schwierigkeiten vorhanden, so raten wir zur Nachschulung und hauswirtschaftlichen Ausbildung in einem geeigneten Internat und sehen die Mädchen fast ausnahmslos nach dieser Zeit an Leib und Seele so erstarkt, daß sie nun eine geeignete Stelle in einem Haushalt versehen können. — Auch hauswirtschaftliche Anlehre in verständnisvoller Familie ist möglich. — Für Mädchen, deren Stärke die Handarbeit ist oder für die es aus allgemeinen Gründen förderlich erscheint, stehen uns in Bern an der Frauenarbeitschule zwei gut geleitete Weißnähklassen für Behinderte zur Verfügung. Die zweijährige Anlehre im Nähen wird verbunden mit den Fächern des obligatorischen hauswirtschaftlichen Fortbildungsunterrichtes und Eurhythmie.

Dann gibt es die Anlehren als *Buchbinderei- oder Druckerei-Hilfsarbeiterin*, Einlegerin etc. Doch sind unsere Mädchen bei Schulaustritt im allgemeinen geistig und oft auch körperlich den Anforderungen solcher Betriebe noch nicht gewachsen. Versuchen sie es trotzdem schon, so gehören sie in der Folge oft zu denen, die, weil bald wieder entlassen, immer neue Arbeit suchen müssen und darob schließlich den Mut verlieren. So *Erna*, die mit 20 Jahren untätig und traurig zuhause saß und sich einfach nicht mehr getraute, sich irgendwo zu bewerben, weil sie schon in den meisten in Frage kommenden Betrieben ein saisonbedingtes Gastspiel gegeben hatte.

Aber ein bis zwei Jahre nach der Schulentlassung, am besten nach einem Haushaltpraktikum, bewähren sie sich in solchen Betrieben meist recht gut. Es ergibt sich aus einer eben gemachten Zusammenstellung, daß von den ehemaligen Hilfsschülerinnen, die in Bern seit ein und mehr Jahren im Erwerbsleben stehen, 25 % in Buchbindereien und Druckereien, weitere 23 % in verschiedenen Fabrikationsbetrieben, also nahezu die Hälfte in Gewerbe und Industrie tätig sind.

Wie ausschlaggebend für den Erfolg es ist, daß die Mädchen *nicht irgend eine Arbeit* annehmen, sondern wirklich die ihren Fähigkeiten und Eigenschaften gemäße, sehen wir am Beispiel von *Eva*. Nach ihrer zweijährigen Anlehre im Wäschenähen brachte sie es nicht über sich, von zwei zur Verfügung stehenden Stellen die anzunehmen, die Lehrerin und Fürsorgerin ihr anrieten, weil man dort bereit war, auf ihre Schwächen Rücksicht zu nehmen. Nein, sie zog um der anfänglichen Lohndifferenz willen die anspruchsvollere Arbeit in einer Mützenfabrik vor und hielt dort einen halben Tag durch. Aus eigenem Antrieb wechselte sie dann in eine für forsches Arbeitstempo bekannte Konfek-

tionsfabrik über, um nach einem Tag der mühseligen Arbeit so völlig den Mut zu verlieren, daß sie tatenlos und stumm tagelang zuhause sitzen blieb, zum Ärgernis der Familie. Natürlich, doch oft bedauerlicherweise, können wir Mädchen oder Eltern nicht zwingen, guten Rat anzunehmen. So müssen wir zusehen, wie sie einen ungeeigneten Weg antreten. Wohl ihnen, wenn der dabei erlittene Schaden kein schwerwiegender und bleibender ist, sondern nur dazu beiträgt, durch ihn «klug» und für ein Bessermachen zugänglicher zu werden, wie wir es für Eva erhoffen.

Das, was eine normalbegabte Arbeitskraft durchaus vertragen kann und womit man sie zu besserer Leistung anspornt, eine knappe, sachlich begründete Kritik, kann ein Schwachbegabtes, das nach seiner Meinung sein Bestes gab, oder eines, das unter Minderwertigkeitsgefühlen leidet, völlig den Kopf verlieren lassen und zu weiterer und namentlich besserer Leistung unfähig machen.

(Schluß folgt)

B Ü C H E R E C K E

Dr. phil. Wilhelm Reyert: Prinzipien der Hilfsschulpädagogik. 100 Seiten. Herausgegeben von G. Lesemann und O. Wiegmann. Halbleinen DM 7.35. Aulis Verlag Frankenberg/Eder.

«Die Heilpädagogik ist eine besondere Disziplin der allgemeinen Pädagogik, ein Zweig der Erziehungswissenschaft. Daher bedarf sie vor allem in ihren Grundzügen einer erziehungswissenschaftlichen Fundierung. Diese wird in der vorliegenden Arbeit für die Hilfsschulpädagogik als Sparte der Heilpädagogik versucht.» So lesen wir in den einleitenden Worten der Herausgeber. Und wirklich, man begegnet in der vorliegenden Zusammenfassung nichts anderem als dem, was man z. B. in der Schweiz schon immer festgestellt hat, nämlich daß die Heilpädagogik den genau gleichen Prinzipien untersteht, die für jede Erziehung gelten. Darüber hinaus muß sie sich aber noch den besonderen Vorbedingungen angleichen, die sich aus der Wesensart der Infirmität ergeben. Für sie ist der psychologische Gesichtspunkt entscheidend, wenn besondere Erziehungs- und Unterrichtsschwierigkeiten vorliegen. Im vierten der zehn Kapitel, in welchem über die Zusammenhänge zwischen dem Schwachsinn und der Intelligenz Grundlegendes gesagt wird, vernehmen wir die wichtige und richtige Auffassung, daß zwischen der Intelligenz und dem Gedächtnis genau unterschieden werden müsse, «weil einerseits starke Gegensätze zwischen beiden Fähigkeiten des Bewußtseins betont werden, anderseits die Verstandestätigkeit als «Vorstellungsverlauf» angesehen wird, der vom Gedächtnis abhängig ist. Das Unternehmen, Hilfsschüler mit tief liegenden und weitgreifenden Sachzusammenhängen und den ihnen angemessenen gedanklichen Betätigungen bekannt und vertraut zu machen, würde an der Beengtheit ihrer Sinnvollzüge, ihrer unzureichenden Intelligenz scheitern. So ist der Unterricht in der Hilfsschule in Gefahr, auf Einüben mechanischer Verrichtungen und Fertigkeiten abgedrängt zu werden. Er begünstigt dadurch eine Starrheit der Bewußtseinshaltung, die wohl zu einem Wirken in gewohnten, aber engbegrenzten Lebensverhältnissen befähigt, aber sich unter abweichenden Verhältnissen nicht bewährt. Das persönliche selbständige Bewußtsein wird durch solche Ausbildungsweisen erdrückt. Um auch den Hilfsschüler zu befähigen, sich nicht nur trieb sicher, sondern auch gewandt den Lebensaufgaben

anzupassen, sind einfache Gegenstände und Verrichtungen erforderlich, die Geläufigkeit, zugleich auch Anpassungsfähigkeit des Denkens und Handelns sichern. Es ist ein Kennzeichen Schwachsinniger, daß sie zum mechanischen Memorieren neigen, auch dann, wenn sie den Verstand einsetzen könnten. Nicht selten zeigen sie eine erstaunliche Fähigkeit des Einprägens und des Behaltens. Die Hilfsschule braucht diese Fähigkeit nicht einzuengen, soll sie aber auch nicht begünstigen. Nur wenn es unverständlich ist, soll man Wissen und Fertigkeiten mechanisch einprägen lassen. Notwendig ist aber, daß so Erworbenes praktisch verwertet werden kann.»

Es ist immer wieder wichtig, daß man von solchen grundlegenden Erkenntnissen erfährt und sie sich von neuem überlegt; denn man hat nie ausgelernet. So sind die nachstehenden Ausführungen aus dem Kapitel «Die Einsatzweisen und die Erregbarkeiten der Aufmerksamkeit» für viele Leser auch nichts mehr Neues, aber es ist nötig, es immer wieder zu sagen: «Die Hilfsschule kann nicht nach Plänen arbeiten, die der Normalschule nachgebildet sind. Sie ist genötigt, eigene Arbeitsgebiete, eigene Lehrgänge, eigene Arbeitsverfahren einzusetzen. Sie kann aus den Schülern, die ihr zugeführt werden, keine gleichmäßigen (homogenen) Schülergruppen bilden, sondern muß jeden Schüler als eine ausgeprägte Individualität hinnehmen. Es gibt für sie keine bewährten, zuverlässigen Verfahren, die angewandt werden können und gewünschte Ergebnisse zeitigen, keine durchaus brauchbaren Methoden. Der Lehrer Geistesschwacher muß alle möglichen Unterrichts- und Arbeitsweisen übersehen und muß geschickt sein, sie einzusetzen. Er muß befähigt sein, beständig neue Mittel anzuwenden, um an die Schüler heranzukommen. Gelingt es in dieser Weise nicht, so muß es in anderer Weise versucht werden. Dazu gehört Gewandtheit und Ausdauer. Gewandtheit und Geduld, das sind die Tugenden des Lehrers der Hilfsschule.»

In der Regel hat der Schwachsinn auf den Charakter Rückwirkungen. Welcher Art sie sind, das wird in einem weiteren Kapitel ausgeführt, dem wir entnehmen, daß nach Auffassung der Herausgeber des Buches die Geistesschwäche die charakterliche Minderwertigkeit begünstigt. «Schwachsinn und Gefühlsstumpfheit hängen nicht unmittelbar zusammen.» Wenn er sich aber mit dieser paart, setzt sich das Triebleben ungemindert durch. «Die sittliche Erziehung in der Hilfsschule», «die Willenserziehung in der Hilfsschule» sind weitere lesenswerte Kapitel des Buches. Wir vernehmen darin auch etwas von der Gemütspflege beim Geistesschwachen, während sich der letzte Abschnitt mit dem «Hilfsschulkind als Wertwesen» auseinandersetzt. Wir lesen darin, daß es eine der übelsten menschlichen Entgleisungen ist, die Hilfsschule als das Sammelbecken Minderwertiger zu stempeln. «Psychologisch läßt sich kein Gradmesser rechtfertigen, den Schwachsinn als Minderwertigkeit festzulegen. Die abfälligen Urteile haben ihren Ursprung in sozialen Erwägungen». Dabei ist immerhin zu bedenken, daß der leichte Schwachsinn durchaus noch zu selbständigen beruflichen Leistungen in engeren, übersichtlichen Wirkungsbereichen befähigt. «Als Handwerker ist der leicht Schwachsinnige nicht selten geschickt, wenn auch ohne schöpferische Fähigkeiten. Er erweist sich gelegentlich als sehr gewitzt, wenn es darauf ankommt, seine Interessen wahrzunehmen. Er kann unbedenklich zugreifen, wo der Bedächtige Hemmungen zu überwinden hat. So ist der leicht Schwachsinnige nicht selten in wirtschaftlichen Unternehmungen erfolgreich. Die Schule verleitet nicht selten dazu, die Leistungen der praktischen Intelligenz gering zu schätzen oder sogar zu übersehen. So können schlechte Schüler im Leben unvermutete Leistungen zeigen und überraschende Erfolge haben».

Diese Auszüge aus verschiedenen Kapiteln zeigen, daß die vorliegenden «Prinzipien der Hilfsschulpädagogik» aus der Praxis heraus gewachsen sind. Gerade darum sind sie für jeden Hilfsschullehrer besonders wertvoll. Sie sind ein Vademecum für ihn, das ihm in Schule und Alltag ausgezeichnete Dienste leistet.

Hü.

Backapparate gleichen einander äusserlich wie ein Ei dem anderen. Die Erfahrung erst zeigt den Unterschied. Als erste schweizerische Fabrik von Backapparaten haben wir jahrelang die Erfahrungen für Sie gesammelt und sie in unserem Backapparat

FRITOUT

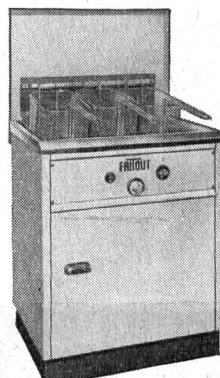
vereinigt. Mit der einzigartigen patentierten vollautomatischen FRITOUT-Ölklärung, die das Öl laufend von allen Backrückständen reinigt, der automatischen Temperaturregulierung und vielen anderen Vorteilen konstruktiver Art ist der FRITOUT für jede Küche wirklich

DAS EI DES KOLUMBUS

Unsere 8 Modelle sind für die verschiedensten Bedürfnisse und Küchenbetriebe abgestuft und bieten daher das Maximum an rationalisierter Arbeitsweise und Einsparungen

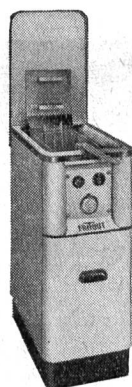
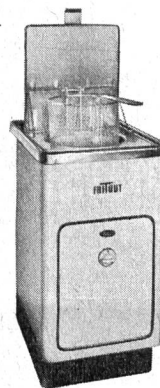


← **Modell Ke-Rapide**
mit Signaluhr
Masse: 42×53×80 cm
Ölbassin 28 cm Ø. Inhalt 9,5 l
Anschlusswert 5,5 kW
Fr. 1360.—

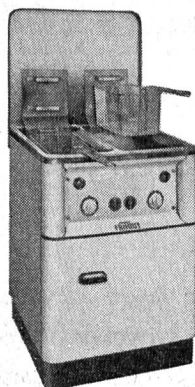


Modell Ge-Rapide
Masse: 60×55×88 cm. Ölbassin: Inhalt 35 l, Anschlusswert 15 kW
Fr. 2650.—

Modell Kg →
Der zuverlässige Gasapparat
Masse: 43,5×59,5×80 cm
Ölbassin: Inhalt 9,5 l
Gaskonsum 2500 l/h
Fr. 1200.—

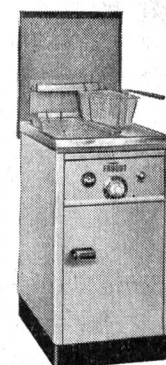
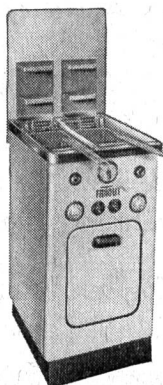


↑ **Modell Ae-Rapide**
Masse: 34×60×80 cm
Ölbassin: Inhalt 12 l
Anschlusswert 6,2 kW
Fr. 1560.—



↑ **Modell De-Rapide**
Masse: 60×60×80 cm, 2 Ölbassins zu je 12 l Inhalt
Anschlusswert der 2 getrennten Heizungen je 6,2 kW
Fr. 2650.—

Modell Ze-Rapide
Masse: 42×53×80 cm
2 Ölbassins zu je 5 l Inhalt
Anschlusswert der 2 getrennt. Heizungen je 3,5 oder 5 kW
Fr. 1960.—

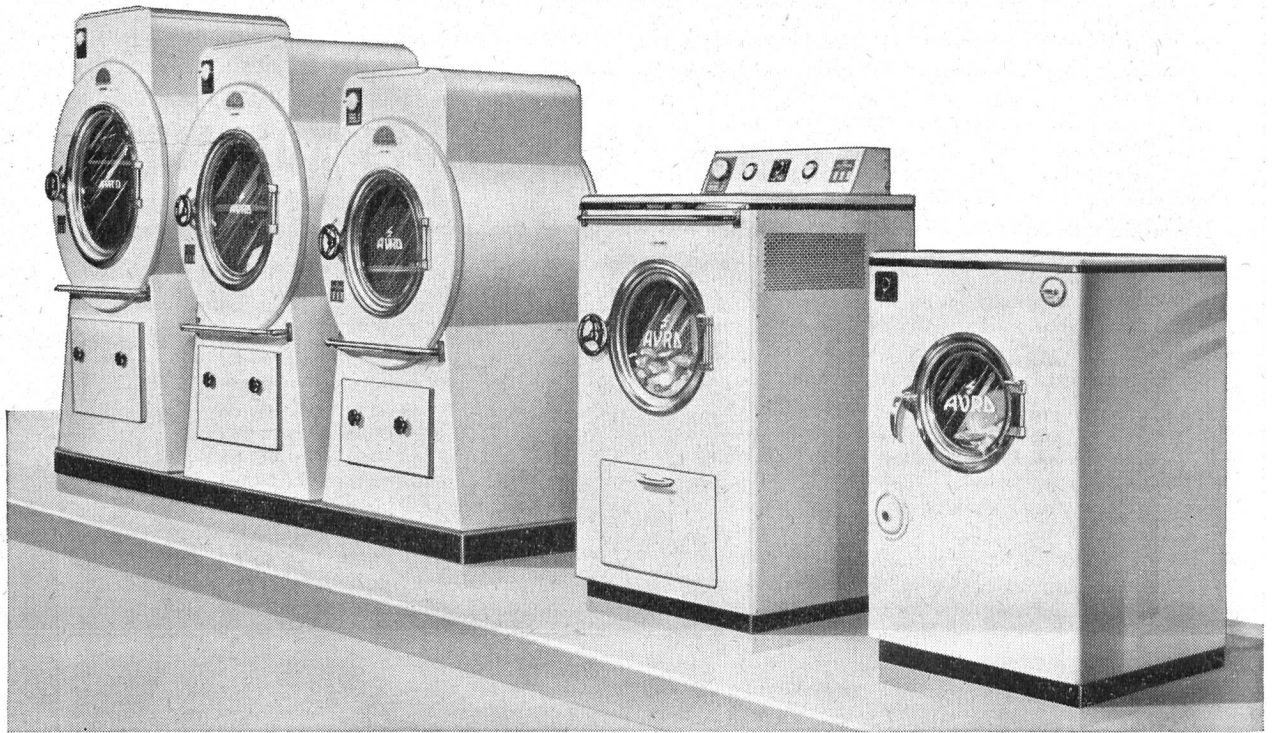


↑ **Modell M 6**
Der tragbare Tischapparat
Ölbassin: Inhalt 6 l
Heizung 3,5 kW
Fr. 480.—

↑ **Modell Ce-Rapide**
Masse: 50×60×88 cm, Ölbassin: Inhalt 18 l
Anschlusswert 9 kW
Fr. 2290.—

H. Oberlaender & Cie. Apparatebau **Romanshorn TG** Tel. (071) 632 86
OLMA St.Gallen, Halle 2, Stand 249, Tel. (071) 23 22 34

Waschen können Sie jederzeit,
aber wie trocknen?



Avro dry tumbler

Schweizer Fabrikat

Im In- und Ausland trocknen über

5000

zufriedene Kunden ihre Wäsche in Avro-dry-Tumblern.
Dies ist der beste Beweis für die Unschädlichkeit und
hervorragende Bewährung dieser Trocknungsmethode.

OLMA St.Gallen, Halle 2, Stand 212

ALBERT von ROTZ, Ingenieur, vollautom. Wäschetrocknung, BASEL 12

☎ (061) 22 16 44 / 43 / 42

Friedensgasse 64 / 68